

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 17 (1927)
Heft: 27

Artikel: Die sterbende Agave
Autor: Vogt, Anna
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-641515>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

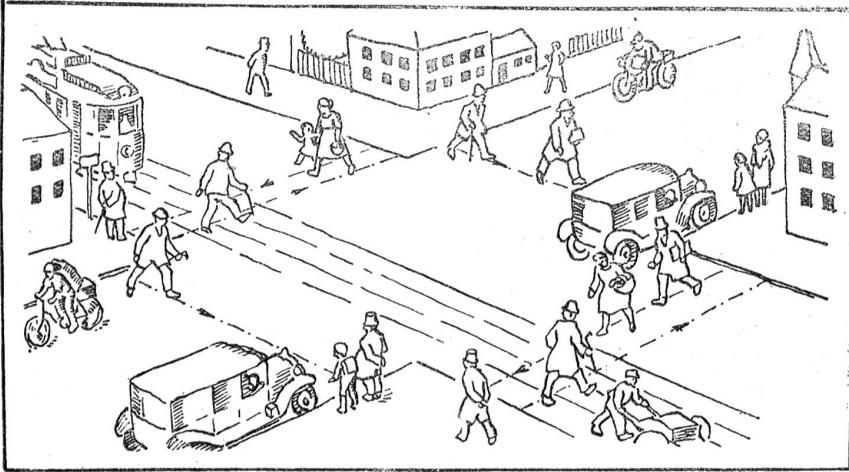
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



So überschreitet man die Fahrbahn und verhütet Unfälle.

Erläuterungen und Mahnungen begleitete. Diese Vorführung hat starken Eindruck gemacht und dürfte ihre guten Wirkungen haben. An den Eltern liegt es nun, die solcherweise von den Behörden begonnene Erziehungsarbeit fortzusetzen und zu vertiefen.

Die Selbstdisziplin des Publikums verpflichtet natürlicherweise auch die Beherrscher der Straße, die Automobilisten, die sicherlich aus der Ablehnung des hiesigen Verkehrsgesetzes nicht den Schluß gezogen haben, das rücksichtslose Drauflosfahren durch Dorf und Stadt finde die Billigung der Mehrheit des Schweizervolkes. Sie sollen sich bewußt sein, daß ihr Fahrzeug ein Gefahrmoment in den Verkehr gebracht hat, das weitaus die meisten Unfälle und Unglücksfälle verschuldet. Unter den 503 Unfällen, die auf dem Boden der Gemeinde Bern im Jahre 1926 passierten, sind verursacht durch Autos: 354 (49 Prozent), durch Velos: 199 (27 Prozent), durch Motorräder: 63 (9 Prozent), durch Fuhrwerke: 60 (8 Prozent), durch das Tram: 48 (7 Prozent). Von den 19 Toten und 253 Verletzten dieser Verkehrsunfälle sind jedenfalls ein entsprechender Prozentsatz auf das Konto der Autos zu setzen.

Ganz besonders im Hinblick auf die Gefährlichkeit des modernen Autoverkehrs sollte sich jeder Straßenbenützer die nachstehenden Verkehrsregeln merken:

1. Die Trottoirs sind für den Fußgänger, die Fahrbahn für die Fahrzeuge da. Benutze diese letztere nur, wenn absolut nötig. Halte dich wenn immer möglich rechts, weiche rechts aus, laufe links vor.

2. Ueberschreite die Fahrbahn nie schräg, sondern immer rechtwinklig. Bei Straßenkreuzungen und Plätzen laufe nicht in der Diagonale, sondern rechtwinklig zur Verkehrsrichtung von einem Trottoir zum nächsten andern. Benutze dabei die Rettungsinseln.

3. Beim Ueberschreiten der Fahrbahn blicke zuerst nach links, weil von dort her dir die erste Gefahr droht. Dann beim Weiterschreiten blicke sofort rechts, weil auf der andern Hälfte des Weges der Verkehrsstrom von dieser Seite herkommt.

4. Laufe nicht in Reihe auf belebten Verkehrswegen. Halte keine Schwachständerchen mitten im Verkehrsstrom. Lies nicht die Zeitung beim Gehen.

5. Verbiete deinen Kindern das Spielen und Trottinnet- oder Leiterwagenfahren auf der Straße, das Mitfahren hinten auf dem Velo oder auf der Lenkstange und das Anhängen und Aufspringen bei Lastwagen.

6. Weide das Auf- und Abspringen beim fahrenden Tram. Beim Aussteigen schau dich gut um, bevor du hinter dem Tram hervor den Fahrdamm überschreitest, damit du nicht in ein daherausendes Auto hineinrennst.

7. Merke dir die Zeichen der Fahrzeuglenker und der Verkehrspolizei, die in gewissen Fällen auch den Fußgänger

angehen: Will der Automobilführer links fahren, streckt er seinen linken Arm seitwärts; will er rechts fahren, so macht er diese Bewegung nach rechts. Gradausfahren: Arm vorwärts. Die Pfeilsignale vorn am Auto: links (←), rechts (→), vorwärts (↓). Will der Autoführer anhalten, so streckt er seine Hand hoch. Der Verkehrspolizist macht die entsprechenden Bewegungen, wenn er die verlangte Richtung frei gibt oder wenn er anhalten läßt. Arm vorwärts, Handfläche nach vorn bedeutet: Langsam fahren!

Das Großstadtleben mit seinen Straßengefahren bildet einen gewissen Instinkt aus bei den Menschen, die diesen Gefahren täglich und stündlich ausgesetzt sind. Aber dieses unbewußte richtige Verhalten schließt die schlechten Ge-

wohnheiten nicht aus, die eben, wie beim Eingang erwähnten Beispiele, zu jener Abwicklung der Schicksalskette den Anlaß geben können. Niemand verlasse sich darauf, daß seine Fehlhandlungen noch nie die prophezeite schlimme Folge gehabt haben. Hundert Male kann er Glück haben; das hundertunterste Mal erreicht ihn das Mißgeschick.

Die sterbende Agave.

Am Felsenhange, weit im Sonnenland
Stand die Agave, mitten unter Palmen,
Sie sog in sich den heißen Sonnenbrand
Und lauschte still des Meeres heiß'gen Psalmen.

Sie sah der blauen Wogen seid'ne Glätte,
Sie schaut der stürm'ichen Brandung weißen Gischt,
Die Sonne, wenn sie scheidend ihrem Bette
Das Purpurlicht des Himmels beigemischt,

Das lange noch, wenn sie erloschen, leuchtet,
Und tausend Lichter in die Wasser steckt,
Bis leiser Nebel ihr Gefunkel feuchtet
Und sie mit feinem, grauem Schleier deckt.

Sie liebt das Meer und kennt nicht and're Liebe,
Doch jetzt, nach langer Jahre wunschlos Sein
Fühlt sie in sich mit heil'gem, neuem Triebe
Ein eig'nes Sprossen und ein süß Gedeih'n.

Und freudig steht sie nun vor dem Erfüllen,
Das jede Kreatur mit Stolz empfängt,
Aus ihrem Herzen steigt, in zarten Hüllen
Das Kind, die Blüte, die zum Lichte drängt.

Doch Wind und Regen hatten Rach' geschworen
Der stolzen Schönen, die am Hange troht;
„Bernichten wir, bevor das Kind geboren,
Uns die Verhakte, die von Leben strotzt.“

Der Regen goß in Strömen nieder,
Der Sturm fuhr wild, mit Macht heran,
Der Bäche zahllos schäum'de Glieder,
Sie griffen rings die Pflanze an.

Sie wehrte sich; mit starken Armen
Umklammert sie das Felsgestein,
„Ihr Mächte, habt mit mir Erbarmen,
Denn sehet, Mutter werd' ich sein.“

Sie hörten nicht; erneutes Stürmen
Bricht los mit ungehemmtem Groll,
Von unten Wogenkämme türmen,
Der Bach zum breiten Strome schwell.

Und plötzlich kommt der Fels ins Rollen,
Reißt die Agave mit sich fort,
Ihr nach, in kleinen Sprüngen tollten
Gestein und Schutt, hinab das Bord.

Doch eines gut'gen Schicksals Hände
Gebieten Halt dem schnellen Lauf,
An einer letzten Wurzel Ende
Hängt die Agave — und blickt auf:

Gottlob, der Schaft ist unversehrt
Und unten stützt der Fels mich treu;
Bin ich auch nackt und unbewehrt,
Ich halte aus, Gott steht mir bei!

Sie sammelt ihre letzten Kräfte
Und nährt die Blüte, ihren Stolz,
Sie schrumpft, entblöht der süßen Säfte,
Zum häßlichen Skelett von Holz.

Zum Baume aber wächst der Schaft,
Er strebet wie ein Wunder auf,
Aus seinen Knospen zauberhaft,
Geh't Blum' um Blume purpurn auf.

Sie leuchten über Fels und Meere,
Sie preisen Gott in stiller Glut,
Sie zeugen laut der Mutter Ehre,
Die nun verdorrt am Boden ruht....

Anna Vogt.

Zum italienisch-französischen Grenz- zwischenfall in Ventimiglia.

Am 10. Juni meldeten die Zeitungen von einem zweiten Grenzzwischenfall in Ventimiglia. Auf den Zug Nizza-Ventimiglia wurden, angeblich von italienischen Faschisten, Schüsse abgegeben, wie schon vor einigen Monaten. Ventimiglia, das alte römische Albium Intemelium, ist der italienische Grenzort an der Riviera und zählt ungefähr 4000 Einwohner. Die malerische Altstadt ist westlich der Roja, nahe ihrer Mündung in das Mittelmeer, an einen steilen Hang gebettet, überragt vom alten Bischofspalast, in echt italienischer Bauart mit sonnigen Loggien. Aus dem Hintergrund des Rojatales leuchten die verschneiten Gipfel des Monte Vego, des Gran Capellet und des Cima del Diavolo. Die Neustadt ist auf typisches Schwemmland gebaut. In der hübschen Palmenanlage am Meer erhebt sich ein Kriegerdenkmal. Bekannt geworden ist Ventimiglia durch seinen täglichen großen Blumenmarkt, dem seit einigen Jahren eine praktische, mächtige Markthalle zur Verfügung steht. Tausende und Abertausende von Blumenkörben werden hier Tag für Tag verhandelt, die Nelken frisch erblüht, die Rosen noch geschlossen. Ein besonderer Blumenschnellzug bringt nachher die Blumenkörbe mit ihrem duftenden Inhalt über Genua in die nordischen Gegenden, auch nach der Schweiz.

Zum schönsten, was die Riviera zu bieten vermag, gehört eine Wanderung von Ventimiglia nach Mentone, dem französischen Grenzort. Die Straße windet sich, stets im Anblick des tiefblauen Mittelmeeres, schroffen Felswänden entlang, aus welchen hellrote und feuerfarbige Pelargonien hängen, Rosensträucher schon im März ihre duftenden Blütenkelche öffnen. Drei Kilometer nach Ventimiglia senkt sie sich in die mit Reben, Riesendölbäumen und Blumenfeldern gesegnete Piano del Latte hinab, wo die Schüsse abgegeben wurden, windet sich auf der anderen Seite nach dem Dörfchen La Mortola hinauf. Hier muß man den berühmten Garten besuchen, den 1867 Thomas Hanbury anlegen ließ. Die in Kalktuffen tiefgerissene Schlucht, die den Garten birgt, wird gegen Norden durch den Monte Bellenda geschützt. Das ermöglicht bei künstlicher Bewässerung eine selbst für die Riviera fabelhafte Vegetation. Ueber 6000 Pflanzen-



Mentone, die französische Grenzstadt.

arten birgt der Garten, die seltensten Bäume, Sträucher und Blumen aus der ganzen Welt.

Der schönste Punkt ist beim italienischen Zollhaus auf den Rochers rouge. Da profiliert sich die Altstadt von Mentone in märchenhafter Pracht vor unserem Auge. Mentone, die französische Grenzstadt mit 20,000 Einwohnern, gehörte bis 1848 zum Fürstentum Monaco, war dann freie Stadt unter dem Schutze des Königs von Sardinien und kam nach dem italienisch-französischen Krieg gegen Oesterreich an Frankreich. Mentone hat ein sehr mildes Klima, weil die steil aus dem Mittelmeer steigenden Bergzüge den rauhen Nordwinden den Zutritt verstopfen. F. V.

Der Adoptivsohn.

Von Ruth W y s e n b a c h.

Das reiche Kaufherrntöchterchen, Margot Lingner, hatte es sich in den Kopf gesetzt, in der schweren Not der Zeit ebenfalls etwas zu tun, und es war diesmal wirklich nicht nur Kapriзе, oder weil es so viele andere ebenfalls taten, nein, es war ihr ernst mit ihrem Vorhaben.

Lange hatte sie mit ihrer Freundin, Elsbeth Hardtmann, beraten und überlegt, aber nicht gleich das Richtige gefunden. Untätig wollte sie jedoch auch nicht bleiben. Geld gab ja ihr Vater massenhaft für Rußland, für Oesterreich. Aber sie wollte jetzt etwas ganz Besonderes haben, etwas Großes, Erhabenes, etwas, das ihr Ehre machte und was kein anderer tat, aber was? Ferienkinder, Wienerkinder, das alles hatte man schon gehabt, das war nicht mehr neu. So sah das achtzehnjährige Mädchen nun oft in ihrem mit den herrlichsten Kunstschätzen geschmückten Boudoir und dachte nach. Als eines Nachmittags Elsbeth wieder einmal in der Villa Lingner erschien, um ihre Freundin zu besuchen, rief ihr Margot gleich entgegen:

„Du, Elsbeth, endlich habe ich eine brillante Idee, komm, setz dich hier zu mir, damit ich es dir erzählen kann“, damit zog sie das junge Mädchen in die kosige Ecke, wo sie gesessen hatte.

„Was ist es denn, Marga, du machst mich neugierig, du wirst mir was Schönes ausgeheckt haben“, sagte sie in ihrer langsamen Sprechweise, denn sie war ebenso phlegmatisch, wie Margot lebhaft war.

„Na, rate einmal“, neckte Margot übermütig.

Elsbeth gab sich die größte Mühe, allein das Richtige traf sie doch nicht.

„Laß nur, Elsbeth, du räst es ja doch nicht, im ganzen Leben nicht, darum werde ich es Dir sagen.“

„Was wird es sein“, lachte Elsbeth.